

wir „unsere taktische Stellung in der belgischen Frage durch das unpolitische Wort des Reichskanzlers vom begangenen Unrecht unheilbar verdorben hätten“, am 9. August 1914 aber schrieb Otto Hoersch:

„Durch die schlichten Worte, mit denen der Kanzler den Einmarsch in Luxemburg und Belgien ankündigte, klangen die friederizianischen Trompeten; das ist wie 1746, damals Sachsen,

wenngleich sie gegenwärtig dieses Ziel auf einem anderen Wege zu erreichen suchen als die verbündeten Zentralmächte, oder es sich vorläufig noch ganz anders vorstellen mögen, als es im Interesse einer dauernden Verständigung der kriegsführenden Mächte in Wahrheit gehalten werden muß. Eines steht jedenfalls fest: die Sehnsucht, diesem „fürchterlichsten aller Kriege, die die Geschichte je gesehen hat“, und der, je länger er dauert, desto mehr die wertvollen Erbschaften einer alten Kultur zu vernichten droht, ein Ende zu machen, das Dauer verbricht — diese Sehnsucht ist allen Völkern ohne Unterschied gemeinsam. „Wenn bei uns,“ so sagte der deutsche Reichskanzler in der ersten der beiden Reden von weltgeschichtlicher Bedeutung, die er in den letzten Monaten gehalten hat, „wenn bei uns nach der Beendigung des Krieges seine entsetzlichen Verwüstungen an Gut und Blut der Welt erst zum vollen Bewußtsein kommen werden, dann wird durch die ganze Menschheit ein Schrei nach friedlichen Abmachungen und Verständigungen gehen, die, soweit es irgend in Menschenmacht liegt, die Wiederkehr einer so ungeheuerlichen Katastrophe verhüten. Dieser Schrei wird so stark und so berechtigt sein, daß er zu einem Ergebnis führen muß.“

Der Reichskanzler knüpfte dabei an die Rede von Lord Grey an, in der der englische Staatsmann sich ausführlich mit der Zeit nach dem Kriege, mit der Gründung eines internationalen Bundes zur Bewahrung des Friedens beschäftigt hat, in der er also das gleiche Ziel wie der leitende deutsche Staatsmann verfolgt. Damit waren die Brücken zu einer Verständigung geschlagen, die augenblicklich wiederum in weite Ferne gerückt scheint. Aber daß diese Verständigung in absehbarer Zeit dennoch kommen wird, kommen muß, darüber kann bei keinem Einsichtigen ein Zweifel bestehen, so schwierig sie auch heute noch erscheinen mag, und mit dieser Verständigung ist der Wiederherstellung der internationalen Rechtsordnung der Weg ein für allemal gebahnt.

Jüngst wurde in diesem Blatt von anderer Seite auf die Versuche hingewiesen, die auch jenseits des Meeres zur Erreichung des gleichen Zieles gemacht werden. Prof. v. List hat in Nr. 5093 der „Zeit“ vom 26. November v. J. in sehr dankenswerter Weise die Bestrebungen anschaulich gemacht, die sich in den Vereinigten Staaten von Amerika an die League to enforce Peace knüpfen. Mit Recht hat er darauf hingewiesen, daß dieser Bund trotz seines Namens durchaus nicht den Zweck hat, dem großen Völkerringen gewaltsam ein Ende zu bereiten, sondern daß er lediglich daran denkt, die Beziehungen der Staaten zueinander auf die feste Grundlage des Rechtes zu stellen, mit anderen Worten: die internationale Rechtsordnung wiederherzustellen, die schon vor dem Kriege bestand, und ihr eine festere Grundlage zu geben, als sie bisher besaß, denn daß die bisherige Grundlage nicht ausreichte, einen dauernden Frieden zu sichern, das hat der Krieg auch dem blödesten Auge flaggemacht. Und dennoch wird man an diese Grundlage, an das Werk vom Haag, wieder anknüpfen müssen, wenn man zu dem erwähnten Ziele gelangen will: darüber herrscht unter allen denen keine Meinungsverschiedenheit, die den wahrhaft großartigen Versuch der Errichtung eines Völkerbundes, eines internationalen Friedensbundes, den die erste Haager Konferenz von 1899 unternommen hat, von Anfang an richtig zu würdigen verstanden haben, jenen Friedensbund, der von dem allgemeinen Grundsatz ausging: „Um in den Beziehungen zwischen den Staaten die Anrufung der Gewalt soweit wie möglich zu verhüten, erklären sich die Vertragsmächte einverstanden, alle ihre Bemühungen aufzuwenden zu wollen, um die friedliche Erledigung der internationalen Streitfragen zu sichern.“

Auch der Gedanke der Gründung der Amerikanischen Liga ist ja nicht aus dem Nichts entstanden, auch er bildet nur ein Glied in jener Kette von Friedensbestrebungen, die, von hervorragenden Männern aller Nationen

Die Wiederherstellung der internationalen Rechtsordnung.

Von Prof. Richard Eichhoff,

Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, Vorsitzender der Deutschen Gruppe der Interparlamentarischen Union.

Was durch den Weltkrieg völlig in Frage gestellt zu sein schien: daß die internationale Rechtsordnung, die durch ihn zerstört wurde, jemals wiederhergestellt werden könnte, ist nunmehr so gut wie zur Gewißheit geworden; an dieser erfreulichen Tatsache ändert auch nichts die schroffe, ablehnende Haltung der Regierungen der Entente gegenüber dem Friedensangebot der Mittelmächte: denn daß dieses Angebot von den Gegnern ohne weiteres angenommen werden würde, hat wohl niemand ernstlich geglaubt, und nur die eben so ungeschickte wie unwürdige Form dieser Ablehnung hat vielleicht Erstaunen hervorgerufen. Undes weder durch diese Ablehnung selber noch auch durch ihre Form wird man sich darüber täuschen lassen dürfen, daß der Wille, die internationale Rechtsordnung wiederherzustellen, auch bei unseren Gegnern vorhanden ist.